

Kultur, Klatsch und Klüngel

Die Kellerbühne lädt zu ihrem 60. Geburtstag zu einem Rundgang mit St. Galler Stadtromanen ein – in Form von szenischen Lesungen.

Eva Bachmann

«Literatur ist wie ein Reiseführer», sagt Matthias Peter. «Wenn man Pessoa gelesen hat, geht man mit anderen Augen durch Lissabon.» Weil die Bücher Geschichten erzählen und damit Bezüge schaffen zu Gassen und Häusern, eine Atmosphäre erzeugen. Dasselbe liess sich über Dublin oder Bukarest oder Triest sagen. «Und es gilt auch für St. Gallen», ist Peter überzeugt.

Der Leiter der Kellerbühne lädt zum 60-Jahr-Jubiläum zu einer Besichtigung der Stadt durch die Literatur ein. Die Reihe von vier szenischen Lesungen bringt vier moderne Stadtromane und damit ein Jahrhundert Mentalitätsgeschichte auf die Bühne. Eine Prise Nostalgie darf sein, wenn es zum Beispiel um das Theater am Bohl geht. Aber es gibt in diesen Romanen auch überraschend aktuelle Sätze. Und es gibt saftige Sätze, die sich die Schauspieler genüsslich auf der Zunge zergehen lassen können. «Wir hatten beim Proben sehr viel Spass», verrät Matthias Peter.

Von der muffigen Textilstadt bis zur alternativen Szene

«Wir»: Das sind Boglárka Horváth, Alexandre Pelichet und Matthias Peter selbst, die Musik steuert Urs Gühr bei. Das kleine Ensemble schlüpft im Lauf des Abends für Dialoge und Szenen in diverse Rollen. Für die Inszenierungen hilfreich ist, dass es in allen Romanen eine klare Hauptfigur gibt, mit der man einen roten Faden durch den Abend legen kann. «Es sind im Grunde genommen Autofiktionen, die Protagonisten kommentieren ihre Erlebnisse in der Stadt und ganz besonders der Kulturszene», so Peter.



Alexandre Pelichet, Matthias Peter und Boglárka Horváth (von links) bei den Proben für die szenische Lesung des Theaterromans «Die Brokatstadt» von Viktor Hardung. Am Klavier ist Urs Gühr. Bild: Timon Furrer

In Viktor Hardungs «Die Brokatstadt» von 1909 geht es um den deutschen Theaterkritiker und Dichter Ulrich Wegell, der in der Stadt der Textilindustriellen landet. Mit dem Theaterdirektor und dem Regisseur liefert er sich Streitgespräche über eine moderne Theaterästhetik.

Der mitgelieferte Theaterklatsch um eine junge Schauspielerin birgt zusätzliches Sprengpotenzial: Er entlarvt die Doppelmoral der feinen Gesellschaft, die Künstlerinnen nicht als ihresgleichen ansieht.

In Hans Rudolf Hiltys «Parsifal» von 1962 ist die Hauptfigur der Klavierlehrer Ekkehard Gilg, der einen Kompositionsauftrag für ein Ballett am Stadttheater bekommt. Dahinter stecken politische Klüngeleien, die bis in die Kulturszene reichen. Es ist ein Entwicklungsroman, der Gilg zum Künstler heranreifen lässt.

Sozusagen umgekehrt verhält es sich bei «Stern» (1989) von Andreas Niedermann. Tom Stern ist Autor eines erfolgreichen Romans, strandet aber in St. Gallen in einem Schreibstau. Er treibt durch die alternative

Szene, die mit Grabenhalle, Alternativkino und Genossenschaftsbeiz gerade einen Aufbruch erlebt – und vom gekränkten Romanautor mit Spott und Häme übergossen wird.

Die damalige Stadt-Atmosphäre einfangen

Als Zugabe komplettieren die Stadtroman-Reihe schliesslich die Krimis von P&P aus den Jahren 2000 bis 2002. Die drei Fälle für Max und Willi sind als Fortsetzungsroman für das «St. Galler Tagblatt» entstanden und greifen aktuelle städtische

Kulturereignisse auf, reflektieren jedoch auch zeitlose Themen. Die Krimis werden von ihren Autoren Daniel Pfister und Matthias Peter auf die Bühne gebracht.

Es ist ein weiter Weg von Hardungs gelegentlich etwas brokatentem Text bis zum Beatroman von Niedermann. «Für jeden mussten wir eine eigene Darstellungsform finden», sagt Matthias Peter zu den Bühnenfassungen. Entsprechend unterschiedlich werden die Inszenierungen ausfallen – nicht nur in Bezug auf die Kostüme und die

Storyline, sondern auch in ihrer Sprache. Denn sie transportiert ebenso Zeitgeist und trägt zur Atmosphäre bei. Modernisiert hat Peter nur punktuell, «ich wollte möglichst viel vom Original retten».

Ein Beitrag an die Stadt

«Die Kellerbühne war in ihrer Geschichte immer dem Wort verpflichtet», sagt Matthias Peter. Insofern ist die literarische Retrospektive mit den Stadtromanen zum 60-Jahr-Jubiläum passend.

Gleichzeitig könnte sie auch als programmatisches Statement für die nächsten Jahre gelten: Theater als Spiegel des Zeitgeists. Der Spiegel der Jubiläumsproduktion gilt der Stadt St. Gallen – mit Absicht, sagt Peter, der die Kellerbühne seit 2004 leitet: «Zum Jubiläum vor zehn Jahren habe ich die Geschichte der Kellerbühne im Buch «Applaus & Zugaben» aufgearbeitet. Jetzt wollte ich den Blick nach aussen richten. Die vier Produktionen sehe ich als Beitrag der Kellerbühne an diese Stadt, von der wir Teil sind.»

Für alle, die mehr über die Hintergründe wissen wollen, hat die Universität das Thema «Stadtromane als Spiegel kultureller Entwicklungen in St. Gallen» in ihr Programm der öffentlichen Vorlesungen aufgenommen: Matthias Peter wird im Januar an drei Abenden über die Romane sprechen und dabei auch ihre Entstehungsgeschichten, den zeithistorischen Kontext und die Rezeption beleuchten.

Hinweis

«Brokatstadt»: Premiere am 23. 9., «Parsifal»: Premiere am 21. 10., «Stern»: Premiere am 4. 11., «Drei Fälle für Max und Willi», Premiere am 30. 3. 2025.

Weisse Wannen, stilles Wasser

Der Basler Künstler Max Leiss zeigt in der Kunsthalle Arbon in der Soloshow «Seestück» den Bodensee als Ort der Arbeit und der Freizeit.

Kristin Schmidt

Campingplätze, Badis, Museen, Jachthäfen, Velowege – das Bodenseeufer wird durch Freizeitangebote geprägt. Zugleich steht es für Arbeits- und Werkplätze. Es bietet kleinen und grossen Unternehmen Platz und ist durchzogen von Wirtschaftswegen. Beides gehört gleichermaßen zum Bodensee und beides wird von Max Leiss in seiner Schau «Seestück» in der Kunsthalle Arbon verwoben.

Bereits das Gebäude der Kunsthalle trägt beide Welten in sich. Einst diente es als Fabrikations- und Lagerhalle. Heute ist es ein Kulturort mit Ausstellungen, die sich immer wieder mit der Industriegeschichte des Hauses auseinandersetzen. Auch Max Leiss hat sich von der Vergangenheit inspirieren lassen, als die Firma Schädler in der Halle noch Schubkarren produzierte und lagerte.

Der in Basel und Marseille lebende Künstler hat gebrauchte Karetten zusammengetragen, die Räder und Holme demonstrieren und die verbleibenden Teile weiss gestrichen. In verschiedenen Positionen – aufrecht, gekippt, verkehrt herum – sind sie auf dem schrundigen Boden der Halle platziert. Manche der Wannen sind mit Wasser gefüllt. Sie muten wie kleine künstliche Teiche an und stehen doch in denkbar grossem Kontrast zu natürlichen Wasserstellen: Das klare Wasser in den weissen Behältern ist still und ohne Leben.

Mit dem Kajak dem Seeufer entlang

Leiss inszeniert die Schubkarren als Scharnier zwischen Natur und Kultur – so wie sie auch in ihrer eigentlichen Funktion verwendet werden: Wenn die Welt in eine neue Form gebracht wird, dienen sie bei den Bau-

und Gartenarbeiten als Transportmittel. Jetzt sind sie zu Kunstobjekten verwandelt und ordnen sich in die lange Geschichte der künstlerisch transformierten Alltagsgegenstände



Max Leiss lebt in Basel und in Marseille. Er spielt mit der Schubkarre auf die industrielle Vergangenheit der Kunsthalle Arbon an.

ein. Die kleinen, weissen Basins bilden nicht nur einen Gegensatz zur Natur und zum Industriecharme der Kunsthalle, sondern auch zum so viel grösseren Bodensee. Auch ihn



Bilder: Martin Bischof/Ladina Bischof

integriert Max Leiss in seine Ausstellung. Mit dem Kajak ist der Künstler eine Woche lang dem Ufer des Sees entlanggefahren. Die auf dieser Reise entstandenen Filmaufnahmen und das verwendete schmale Boot zeigt er im Untergeschoss der Halle.

Die Lichter am anderen Ufer

Wie bei einem Pfahldorf stehen hier die Stützen dicht an dicht, während der gleichmässige Paddelschlag vom Sound des Videos ins Ohr dringt. Die Aufnahmen zeigen das Wechselspiel von Freizeit und Arbeit am Bodensee: die Uferstellen, die zum Baden einladen, deren Nähe zu bebauten Zonen, den Schilfgürtel und dann wieder Zeichen der Industrialisierung, die Stille, aber auch die Lichter am anderen Ufer. Das Video zeigt deutlich: Unberührte Natur am Bodensee gibt es kaum, der Mensch hat

hier fast überall die Hand im Spiel. Doch die Vielfalt ist gross und bietet Raum für lohnende Erkundungen. Leiss hat für die Projektion den passenden Ort gewählt: Das Dunkel des Untergeschosses erlaubt förmlich, hinab- und einzutauchen in diese Vielfalt.

Um das «Seestück» des Künstlers abzurunden, muss nicht nur aufgetaucht, sondern bis ins Obergeschoss der Kunsthalle hinaufgestiegen werden. Hier zeigt Leiss Fotografien, die am Rhein in der Nähe von Basel entstanden sind. Damit weist er darauf, dass der Bodensee kein in sich geschlossener Wasserraum ist. Die Wasserstrasse zieht sich von hier aus weiter, nimmt andere Formen an und hat erneut industrielle und kulturelle Bedeutung.

Hinweis

Bis 29. 9., Kunsthalle Arbon. 21. 9., 16 Uhr, öffentliche Führung.